Aldo

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **60 (1966)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aldo

So hieß unser Hund. Es war ein schottischer Schäfer. Diese Hunderasse ist auch bei uns durch «Lassie», den Film- und Fernsehhund, bekanntgeworden. — Wie Aldo zu uns kam, und was man mit so einem Hundevieh erleben kann, will ich euch erzählen.

Vor Jahren mußten wir aus unserer Mietwohnung ausziehen. Unser eigenes Haus stand damals erst auf den Bauplänen. Zwischen den Profilstangen am Hang der Sonnhalde konnte ich keine Betten aufstellen. Also mußten wir eine Notwohnung beziehen. Es war eine kleine Dachwohnung. Sie war so klein, daß wir einen Teil der Möbel bei einem Händler einstellen mußten. Die Dachwohnung war auch nicht sehr nobel. Da aber meine Frau sogar einen leeren Schweinestall in einen gemütlichen Raum verwandeln könnte, gefiel es uns in der Dachwohnung bald sehr gut.

Wir lernen Aldo kennen

Der Hausbesitzer hatte einen prächtigen Hund. Er hieß Aldo und war ein schottischer Schäfer. Doch die Leute hatten wenig Zeit für ihren Hund. Das Geschäft war wichtiger. Ich nahm darum den Hund oft auf meine abendlichen Spaziergänge mit. Aldo war glücklich dabei — und ich auch. Der Herbst kam, das Haus war bezugsbereit. Wir nahmen Abschied von Aldo, welcher uns sehr lieb geworden war. Aber Aldo hatte uns nicht vergessen. Wenn er uns im Dorf begegnete, gab's jedesmal ein Höllengebell. Aldo tanzte um meine Frau und mich herum und gebärdete sich wie toll. Das Volk lief in Scharen herbei, um zu sehen, was denn da passiert sei.

Eines Tages sagte meine Frau betrübt zu mir:

«Aldo wird wohl bald sterben müssen.» Ich machte ein Fragezeichengesicht und sagte: «Wieso, das Tier ist doch noch bei bester Gesundheit.» — «Das stimmt, aber die Leute zügeln in einen modernen Block. Dorthin dürfen sie Aldo nicht mitnehmen. Verkaufen wollen sie ihn nicht. Sie möchten ihn gerne jemandem schenken, am liebsten uns. Wenn ihn niemand geschenkt haben will, müssen sie Aldo erschießen. Natürlich ist das ein Jammer. Aber wir können den Hund wirklich nicht zu uns nehmen.» Diese Worte sprach ihr Mund. Ihre Augen verrieten aber, daß sie das Gegenteil dachte! Ich aber tat so, als ob ich das nicht gemerkt habe und sagte: «Nein, das geht nicht. Du weißt doch, was unser Nachbar mit seinem großen Haus und seinem riesigen Neufundländerhund gesagt hat. Er hat gesagt: ‚Zu einem rechten Haus gehört auch ein rechter Hund!' Vergleiche bitte sein Haus mit dem unseren. Zu unserem kleinen Haus paßt nur ein Zwergpinscher. Aber so einen Hosensackbernhardiner, so ein Schlotterhündchen, das immer zittert und friert, mag ich nicht.» — Meine Frau meinte: «Aldo ist doch nicht gar so groß, und zudem sieht er recht elegant aus!» So ging unser Gespräch über Aldo weiter. Doch die Frage blieb unbeantwortet, ob wir diesen Hund nun zu uns nehmen sollten oder nicht. — Ich brauchte aber nicht mehr lange darüber nachzudenken. Als ich nämlich eines Tages vom Büro nach Hause kam, wurde ich fürchterlich angebrüllt. Nicht von meiner Frau, sondern von Aldo, der mich vor Freude fast überrannte. «Ich habe einen Besuch gemacht, und da wollte Aldo einfach mitkommen. Morgen bringe ich ihn wieder zurück», sagte meine Frau entschuldigend. — «Und was bedeutet der Haufen Hundewolle dort in der Ecke?», fragte ich. Meine Frau antwortete: «Ich habe Aldo gestriegelt und gebürstet, es war dringend nötig. Aber binde ihn jetzt nicht los, sonst läuft er davon.» — «O nein, meine Gute, ein Hund bleibt dort, wo er Liebe und Pflege fühlt. Aldo kann man ruhig losbinden.»

Und dann gingen wir zusammen auf einen kleinen Abendbummel

Natürlich zu dritt. Ich führte den Hund an der Leine. «Bei Fuß», kommandierte ich,

«nicht an der Leine zerren!» Aber die Gerüchlein an hundert Sträuchern und Pfosten lockten zu stark. Aldo blieb stehen, schnupperte, hob das Bein, wie es Hundemänner eben machen. Ich zerrte an der Leine und schrie: «Fuß!» Aldo zog den Schwanz ein und ließ die Ohren hängen. Er war tief beleidigt. Ich auch. «Man müßte ihn scharf in Dressur nehmen. Ihm hat die feste Hand gefehlt, man merkt es», sagte ich wichtig. Meine Frau bemerkte dazu: «Das sagst du ja auch immer, wenn unser Sohn Dummheiten macht.» Ich antwortete: «Die Dummheiten macht er tagsüber, wenn ich im Geschäft bin. Bei Kindern muß die Mutter die feste Hand haben. Ein Hund aber braucht einen Meister — einen Mann also!» Nach diesen weisen Worten band ich den Hund los. Wir waren noch etwa hundert Meter von unserm Haus entfernt. «Hopp, nach Hause», kommandierte ich. Der Hund stob davon. «Das hast du schlau gemacht», schimpfte meine Frau. «Jetzt kannst du dem Hund bis ins Dorf nachrennen und ihn dem Besitzer abgeben. Ich übernehme keine Verantwortung, wenn er im Dorf herumzigeunert.» — «Meinetwegen, wir wollen zuerst einmal sehen, was er macht», sagte ich. Aber ganz wohl war mir nicht bei der Geschichte. Aldo rannte an unserm Haus vorbei Richtung Dorf. Plötzlich riß er einen Stopp wie ein Rennwagen, machte rechtsumkehrt und verschwand hinter unserm Gartentor. Als wir ankamen, lag der Hund vor der Haustüre. Er setzte sich höflich auf und hob die rechte Pfote wie zum Gruß. Seine ganze liebebedürftige Hundeseele sprach aus dem Blick, mit welchem er uns anschaute. «Ist das dein Zuhause?», fragte ich streng. Als Antwort rieb er seinen edlen Kopf an meinem Knie. «Ich glaube schon, daß es sein Zuhause ist», sagte meine Frau.

Aldo wird geprüft

Was hat Aldo für eine Ausbildung? Gehorcht er aufs Wort? Ist er angriffig? Das wollte ich am andern Abend einmal prüfen. Ich ging mit dem Hund ins nahe

Aldo lag oft stundenlang im Garten und träumte vor sich hin. Aber er war trotzdem ein guter Wächter.

Wäldchen. Dort angekommen, stellte ich mich vor ihn hin. Ich machte ein militärisch strenges Gesicht. Wie ein Gewehrschuß knallte mein Befehl: «Sitz!» in die Stille des abendlichen Waldes. Vögel flogen erschreckt auf, ein Eichhörnchen wechselte entsetzt von einem Baum auf den andern — und Aldo legte sich platt auf den Boden. «Das ist ‚Platz' und nicht ‚Sitz'. Muß ich dir zuerst einen Deutschkurs geben?» brüllte ich. (Aldo ist ein gebürtiger Franzose. In seinem Stammbaum-Ausweis heißt es «Aldo des Sapinaux», und er stammt aus dem franz. Jura.) Mein nächster Befehl war: «Auf!» Mit einem Freudengebell erhob sich der Hund . . . und rannte davon. Er hatte eine Wildspur entdeckt. Ich rannte hinterher. Aldo hatte vier Beine, ich nur zwei. Er rannte durch Büsche und Brombeerhecken mit herrlichen Stacheln. Ich immer hinterher. Da versuchte ich noch einen Pfiff durch die Finger. Es war ein schwacher Pfiff, denn das Rennen hatte mich zu sehr angestrengt. Aber o Wunder, der Hund blieb stehen. Dann machte er «Sitz», hob die Pfote, als ich angekeucht kam, und grüßte artig. Die Hetzjagd durch den Wald hatte ihm Spaß gemacht. Die Freude darüber leuchtete aus seinen Augen. Von meiner

Stirne aber rannen dicke Schweißtropfen. Ich nahm den Hund energisch an die Leine und marschierte mit ihm zurück. Meine Dressurprüfungen gingen weiter. «Bei Fuß!» Dann blieb ich stehen. «Sitz!» — «Auf, Marsch!» Wieder blieb ich stehen. «Platz!» . . . Aldo gehorchte. Aber der Glanz in seinen Augen war erloschen. Wie ein Kettensträfling trottete er mißmutig neben mir her. «Platz!» ertönte wieder mein Kommando. Der Hund drehte sich dreimal um, schaute mich mit einem verächtlichen Blick an. Endlich bequemte er sich, im Zeitlupentempo zu Boden zu gehen, legte sich auf die Seite und knurrte. Es klang, als wollte er sagen: «Blas du mir!»

So ein Hund ist für einen Mann gerade das Richtige

Ich löste die Leine und befahl: «Bleib!» Der Hund blieb liegen, ich aber marschierte weiter, ohne mich nach ihm umzudrehen. Aldo hätte nun am Platz bleiben sollen, bis ich ihn rief. Aber er erhob sich und folgte mir seelenruhig. Ich wiederholte den Befehl. Aldo machte «Platz», und ich marschierte weiter. Während ich weitermarschierte, beobachtete ich den Hund mit einem Taschenspiegel. Aldo blieb eine Weile lang brav liegen. Plötzlich bewegte er sich vorwärts, ohne sich vom Boden zu erheben. Er machte «Kriechen», wie es der beste Schweizer Korporal nicht besser vorzeigen könnte. Er streckte die Vorderbeine weit von sich und zog das Hintergestell langsam nach. Es war urkomisch anzuschauen. Ich rief den Hund zu mir. Schnell sprang er auf, rannte aber an mir vorbei, Richtung Haus und Frau. Dann pfiff ich ihm. Aldo kam nicht zurück, doch blieb er wenigstens stehen und wartete, bis ich ihn eingeholt hatte. Beim dritten Versuch wurde es ihm aber zu dumm. Auf meinen Befehl «Fuß!» sprang er auf, rannte pfeilschnell daher und an mir vorbei. Ich pfiff, stampfte mit den Füßen und schrie wieder: «Fuß!» Aldo aber drehte nur kurz seinen edlen Kopf, bellte kurz und rannte nach Hause.

«Warte nur, du Erzgauner, dich werde ich noch gehorchen lehren!», schimpfte ich hinter ihm her. —

Als ich heimkam, belehrte mich meine Frau: «So ein Hund ist für einen Mann gerade das Richtige. Er kommt mehr an die frische Luft, hat Bewegung in der freien Natur, und das beruhigt die Nerven.» Und Aldo bellte freudig zu diesen Worten. — Er wird mir noch die Nerven ausreißen, dachte ich.

Dafür verschwand Joggeli

Aldo blieb bei uns. Er ruinierte meine Nerven nicht. — Dafür verschwand Joggeli, unsere Katze. Joggeli war tief beleidigt darüber, daß nun ein Hund in unserm Haus aus- und eingehen durfte. Vier Tage blieb Joggeli dem Hause fern. Als er wieder zurückkam, schloß er Frieden mit dem Hund. Nachts legte er sich sogar wohlig an den Bauch des Hundes und schnurrte zufrieden. Tiere sind eben oft gescheiter als wir Menschen.

«Ohne Hund ist es ein Hundeleben»

Viele Jahre war Aldo unser treuer Begleiter. Dann begann er das Alter zu spüren. Er legte sich mitten auf der Straße an die Sonne. Autofahrer mußten anhalten, aussteigen und den Hund höflich bitten, sich zu erheben. Er tat es ungern, denn es machte ihm Mühe. — Als wir letzten Sommer von den Ferien zurückkehrten, merkte ich, daß der Hund krank war. Wenn wir abends in der Stube saßen und lasen, legte er abwechslungsweise seinen schönen Kopf auf unsere Knie und blickte uns traurig an. Er wollte nicht mehr allein sein und ging nicht von unserer Seite. Wir gingen mit ihm zum Tierarzt. Er untersuchte Aldo und sagte dann: «Ein schöner Hund; leider aber hat er Krebs. Kommen Sie in einer Woche wieder. Ich werde das Geschwür herausoperieren.»

Doch es war schon zu spät. Der Tierarzt mußte ihm eine Spritze geben. Sie hat den Hund vor kommenden Schmerzen bewahrt.
Wir waren tiefbetrübt. Aldo fehlte uns überall. Kein freudiges Gebell empfing mich mehr, wenn ich nach Hause kam. Meine Frau war den ganzen Tag allein. Wir ließen die Köpfe hängen und dachten: Ohne Hund ist es ein Hundeleben. —
Nach zehn Tagen entdeckte ich auf dem Schreibtisch die Zeitschrift «Hundesport». Einige Inserate darin waren angekreuzt, wie z. B.: «Zu verkaufen Collie, Rüde, tricolor, erstklassiger Stammbaum» usw. Meine Frau hatte bald Geburtstag! Sollte ich . . .? — Doch davon ein andermal.

E. W.

Welttournee ohne Reisegeld

Vor zwei Jahren unternahm der Fußballklub Basel eine Weltreise, eine Welttournee. Man nennt das auch eine Welttournee, weil die Basler Sportler ihr Können in verschiedenen Städten zeigen wollten. Die erste Flugetappe hieß: Frankfurt am Main —Bangkok. Bangkok ist die Hauptstadt von Thailand (Siam) in Hinterindien. Nach der Ankunft machte der Klubpräsident eine schlimme Entdeckung. Vergeblich suchte er in seiner Aktenmappe nach der Geldtasche. 250 000 Franken hatte er in Basel gegen ausländisches Notengeld gewechselt. Alles Suchen half nichts. Die Geldtasche blieb verschwunden. Das gab eine schöne Aufregung! Hatte er das Notenbündel im Flugzeug herausgenommen und kontrolliert und war es dort liegengeblieben? Sofort wurde in allen Winkeln, unter und über den Polstersitzen des Comet-Düsenflugzeuges fieberhaft nach der verschwundenen Viertelmillion gesucht. Nichts kam zum Vorschein.
Verzweifelt kabelte (telegrafierte) der Klubpräsident die Unglücksbotschaft nach Basel. Von dort erhielt er eine erlösende Antwort. Das Reisegeld für die 32 Weltenbummler war nicht verlorengegangen. Und kein Dieb hatte es gestohlen. Nein, der Klubpräsident hatte es einfach zu Hause liegenlassen. Ein Kursflugzeug der Swissair brachte kurze Zeit darnach den «Pulver» mit und die Gesellschaft konnte mit erleichterten Herzen ihren Aufenthalt in fernen Ländern genießen.
Eine Weltreise können nur wenige Leute unternehmen. Aber auf Reisen gehen doch viele. Ob man nun nach Bangkok fliegt oder sich mit den SBB nach einem schönen Ferienort im lieben Schweizerland fahren läßt, soll man vor der Abfahrt daheim die notwendigen Kontrollen nicht vergessen. Nicht nur wegen des Reisegeldes. Ist der Gashahn zugedreht? Ist das Wasser im Badezimmer abgestellt? Sind die Fenster geschlossen usw. usw. Nur die kleinen und großen Sorgen, die Gedanken an die Arbeit und alle die Dinge, die uns täglich beschäftigen und müde machen, darf und soll man daheim liegenlassen oder vergessen.

Ro.

Ausverkauf! Ausverkauf!

Ausverkäufe gibt es nicht nur in Zürich, Bern, Basel usw., sondern auch in Paris, München und vielen andern ausländischen Städten. Aber passiert ist folgende Geschichte in einem bekannten Warenhaus in Rom. Wie in allen großen Warenhäusern brachte ein Personenlift die kauflustigen Leute in die oberen Stockwerke. Eben hatte der Führer des vollbesetzten Liftes die Türe hinter sich zugezogen. Er drückte auf den Knopf und rief: «Erster Stock: geschmacklose Herren- und Damenbekleidung!» — Beim zweiten Stock kündete er an: «Zweiter Stock: falsche Orientteppiche und minderwertige Inlandteppiche!» — Beim dritten Stck hieß es: «Sportartikel mit Fabrikationsfehlern und andere Schundware!» — Beim vierten Stock lau-